

Protokoll

über die Verhandlungen des Parteitages
der Sozialdemokratischen Partei
Deutschlands

abgehalten in Kassel vom 10. bis 16. Oktober 1920

Bericht über die Frauenkonferenz

abgehalten in Kassel am 9. und 10. Oktober 1920.



C. HOCH.

Berlin 1920

Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Lindenstraße 3

Bureau des Parteitages

Vorsitzende:

Hermann Müller — Philipp Scheidemann

Schriftführer:

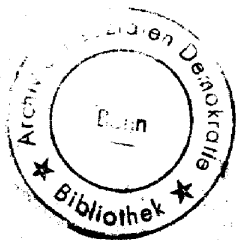
Frau Dollmann-Galberstadt	Gruchse-Mürnberg	Mache-Breslau
Eisenbarth-Hamburg	Krupsch-Dortmund	Röhle-Frankfurt a. M.
Fritsch-Blauen	Luz-Borms	Stahl-Spandau

Mandatsprüfungs-Kommission:

Frau Bartels-Silbesheim	Graf-Pforzheim	Riegel-Darmstadt
Drolat-Berlin	Hartwig-Stettin	Frau Köhl-Köln
Eggerstedt-Miel	Janotta-Breslau	Ruggaber-Ulm

Geschäftsordnung für die Verhandlungen des Parteitages.

1. Die Meldungen zum Wort sind schriftlich einzureichen und die Redner erhalten nach der Reihenfolge der Anmeldung das Wort.
2. Alle Anträge, außer denen zur Geschäftsordnung, sind schriftlich einzureichen; sie müssen, falls sie zur Verhandlung gelangen sollen, von mindestens dreißig Delegierten unterschrieben sein.
3. Bei der Verhandlung genügend unterstützter Anträge erhält zunächst der Antragsteller das Wort.
4. Bei Geschäftsordnungsanträgen genügt eine Unterstützung von zehn Delegierten. Bei Antrag auf Schluß der Debatte oder auf Vertagung erhält nur ein Redner für und einer gegen das Wort. Das Wort zur Geschäftsordnung wird außer der Reihenfolge der vorgemerkten Redner erteilt. Persönliche Bemerkungen sind erst am Schluß der Debatte zulässig.
5. Die Redezeit der Referenten wird auf eine Stunde festgesetzt. Die Einbringer selbständiger Anträge haben zu deren Begründung eine Redezeit von zwanzig Minuten. Im übrigen beträgt die Redezeit zehn Minuten.
6. Die Beschlüsse werden mit Mehrheit der Abstimmenden gefaßt. Stimmengleichheit gilt als Ablehnung des Antrages.
7. Auf Antrag von mindestens dreißig Mitgliedern des Parteitages muß die namentliche Abstimmung über einen Antrag stattfinden.
8. Vor Schluß des Parteitages abreisende Delegierte haben dies dem Bureau anzuzeigen. Ihre Namen sind im Protokoll zu vermerken.
9. Der Parteitag tagt vormittags von 9—1 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr.



Tagesordnung.

Sonntag, den 10. Oktober 1920, abends 6 Uhr:

Vorversammlung.

Konstituierung des Parteitagcs. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung.
Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

Montag, den 11. Oktober 1920 und folgende Tage:

1. Bericht des Parteivorstandes:
 - a) Allgemeines. Berichterstatter: Weis.
 - b) Organisation der Kasse. Berichterstatter: Bartels.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Brühne.
3. Bericht der Reichstagesfraktion. Berichterstatter: Hildenbrand.
4. Bericht vom Internationalen Sozialistenkongress in Genf. Berichterstatter: Meerfeld-Köln.
5. Die Wohnungsfrage. Berichterstatter: Paul Girsch und Engler-Freiburg.
6. a) Das Parteiprogramm. Berichterstatter: Dr. Adolf Braun.
b) Richtlinien für Agrarpolitik. Berichterstatter: Georg Schmidt.
7. Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Sitzungszeit:

vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Protokoll.

Eröffnungssitzung.

Sonntag, den 10. Oktober 1920, nachmittags 6 Uhr.

Der Parteitag wird mit Uthmanns altem Festgesang: „Auf Freunde, laßt das Lied erklingen, das Frühlingslied der neuen Zeit“, gesungen von einem vielhundertköpfigen Arbeiterchor, eingeleitet.

Sodann nimmt zur Eröffnung des Parteitages das Wort Genosse

Scheidemann: Parteigenossen und -genossinnen! Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie alle, die Sie von nah und fern zu diesem Parteitag erschienen sind, im Namen der sozialdemokratischen Parteiorganisation in Kassel herzlich willkommen zu heißen. Ein Auftrag, der mir größere Freude gemacht haben würde, konnte mir nicht erteilt werden; denn ich bin ein Kind dieser Stadt, geboren in ihrem ältesten und für mich schönsten Teile, da, wo die obersten Stockwerke der Häuser von beiden Straßenseiten sich so nahe kommen, daß die Nachbarn sich fast die Hände reichen können. (Heiterkeit.) Ich kenne diese Stadt und liebe sie. Und ich wünsche, daß Sie alle sie kennen und lieben lernen möchten.

Kassel ist eine große Stadt, aber keine Großstadt geworden. Sie zählt jetzt mehr als dreimal soviel Einwohner als in meiner Schulzeit. Ich habe diese Stadt wachsen sehen; ich habe erlebt, wie Handel und Industrie sich entwickelten. Hier lernte ich nicht nur laufen und raufen; hier lernte ich nicht nur lesen und schreiben; hier vernahm ich auch die erste Lehre von dem demokratischen Sozialismus, der die Völker befreien soll. Das sind nun bald vierzig Jahre her!

Als ein besonderes Glück empfinde ich es, daß mein Lehrer, dem ich schon als Lehrlinge nachließ, um seinen Reden zu lauschen, der Mann, dem wir alle viel zu danken haben, daß unser Genosse Wilhelm Pfannkuch, der nahezu achtzigjährige, frisch an Leib und Seele, heute in unserer Mitte weilt mit seiner Frau. (Lebhafter Beifall und Handklatschen.) Ihm, dem alten Kasseler Jungen, einen ganz besonderen Gruß! (Erneuter Beifall.)

Als ich hier 1888 in die Partei eintrat, labete das Sozialistengesetz schon fünf Jahre lang auf der Partei, sieben Jahre lang habe ich das Schandgesetz noch mitgetragen und — ich darf es jagen — bekämpfen helfen. Die Sozialdemokratie ist in Kassel schändlich behandelt worden — kleinlich, schäbig.

Kassel ist als ehemalige Residenz ein wirkliches Pensionopolis. Nach hier zogen die kleinen Rentner aus nah und fern, weil man hier billig lebte. Sie zahlreicher Behörden, mit Tausenden von Beamten, die bis zur Revolution

stramm an der Wand gehalten wurden, blühten hier die Krieger- und Beamtenvereine. Hier war auch die stärkste Organisation des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie im Reiche — mit angeblich mehr als 6000 Mitgliedern. Die Beamten wurden nahezu restlos in jene Organisation gezwungen. Jahrzehntlang standen uns in der Stadt größere Säle nicht zur Verfügung, so daß wir unsere Versammlungen auf benachbarten Dörfern und in Spelunken abhalten mußten. Gastwirte, Restaurateure und Hoteliers durften bis vor etwa zwölf Jahren in Kassel nicht wagen, unser Parteiorgan auszuliegen. Eine Ausnahme machten nur die Wirte mit ausschließlicher Arbeiterkundschaft. Solche Wirte aber wurden von der Polizei vielfach schikaniert.

Der Kampf, den wir hier zu führen hatten, war deshalb so schwer, weil wir es niemals mit Männern von Qualität in den Reihen der gegnerischen Wortführer zu tun hatten, sondern fast ausschließlich mit politisch unwissenden Maßfahrern, d. h. nach oben buckelnden und nach unten tretenden Kriecherseelen. Im Kampfe gegen unsere Partei waren die Verächtlichkeit und die Verleumdung bis auf den heutigen Tag die beliebtesten Waffen. Dabei zeichneten sich unsere Gegner besonders durch ihre Frömmigkeit aus. Je eifriger sie sich als Christen, Monarchisten und deutsche Männer aufspielten, um so verächtlicher waren ihre Waffen gegen uns.

Unser Kampf war also schwer; aber er war schließlich doch erfolgreich. Ich kann das am besten und kürzesten an meinem eigenen Schicksal erläutern. Als junger Sozialdemokrat — ich gehörte mit 18 Jahren schon zu den Vertrauensmännern der Partei — wurde ich — unter dem Sozialistengesetz! — von der Polizei wie alle anderen auch sorgsam beobachtet, und meinen Prinzipalen dauernd als ein gefährlicher Kerl denunziert. (Sehr richtig!) Das hieß damals: Wenn du keine Scherereien haben willst, dann entlasse den Kerl doch! So mußte ich im Jahre 1888, zum zweiten Male, wiederum eritzenglos und gehetzt, Kassel verlassen, um erneut mein Glück in der Fremde zu suchen. 1905 holten mich die hiesigen Freunde als Redakteur, 1920 holten sie mich als Oberbürgermeister meiner Vaterstadt zurück. (Bravo!)

Bei den Wahlen im Juni 1920 bekannten sich von insgesamt 90 540 Männern und Frauen im Stadtbezirk Kassel durch den Stimmzettel 30 914 zur Sozialdemokratie, 10 171 zu den Unabhängigen; 49 455 stimmten für andere Parteien. Im Landkreis Kassel wählten von 18 435 Abstimmenden 9837 für uns, 2934 für die Unabhängigen; 6264 für andere Parteien. Im Landkreis Kassel haben wir also die große Mehrheit, in Stadt- und Landkreis zusammen stehen 53 256 sozialistische und unabhängige Stimmen 55 719 Stimmen anderer Parteien gegenüber. Eine einzige Sozialdemokratie wäre bei weitem stärker und würde eine absolut unerreichbare Position einnehmen. (Lebhafte Zustimmung.)

Mehr mag ich von Kassel jetzt nicht reden, das soll Wilhelm Pfannhuch tun. Er ist in diesem Saale der Berufene dazu. Ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, wie froh wir alle sind, Sie hier bei uns begrüßen zu dürfen und wie wir aus ganzem Herzen Ihrer Arbeit Erfolg wünschen. Es mißt sich kein Mann und Aber in diese Begrüßung; denn wir sind eins, wie wir es nie zuvor gewesen sind. (Sehr richtig!) Ungeheurere Schicksale haben uns zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschmiedet, stärker, geschlossener als je gewesen ist. Wir haben gemeinsam gelitten, gemeinsam gehofft, sind gemeinsam durch eine Flut von Haß und Verleumdung geschritten, und wir wären unterwegs hundertmal zusammengebrochen, hätte uns nicht eines hoch-

gehalten, der gemeinjam Glaube an das Recht unserer Sache, das gemeinjam Vertrauen auf unser arbeitendes Volk. (Lebhaftes Bravo!)

Dieses Vertrauen ist nicht getrübt worden. Unsere durch den Krieg geklärten Reihen haben sich durch den Zustrom neuer Kämpferscharen wieder geschlossen; wir sind und bleiben die stärkste Partei des Landes, die Millionenpartei, der das Schicksal der arbeitenden Massen anvertraut ist. Und das erfüllt uns mit tiefer Zuversicht, denn wir erblicken in dem organisatorischen Wiederaufstieg unserer Partei ein Zeichen für die unbewußtliche Lebenskraft unseres Volkes, das in ernster Arbeit für den demokratischen und sozialistischen Fortschritt der ganzen Menschheit seinen Platz unter den Völkern der Welt wieder einnehmen wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Ein furchtbarer Krieg und ein unerträglich harter Frieden haben uns in eine Wüste hinausgestoßen, und niemand vermag zu sagen, wieviel Schritte der Weg zählt, der uns in ein besseres Land führt. Nichts ist uns gefährlicher als Illusionen, nichts ist uns notwendiger als nüchternere Wirklichkeitsfönn. (Sehr richtig!) Die Geschichte will es als das Verdienst unserer Partei anerkennen, daß sie in stürmischer Zeit, in der die Leidenschaften aufsteigend aufgewühlt sind, den Kampf aufgenommen hat gegen die nationalistische Verblendung, aber auch gegen den Irrwahn derjenigen, die glauben, durch eine gewalttätige Bewegung des Proletariats die Leiden, die dieser Krieg geschaffen hat, mit einem Schlage beenden zu können.

Was unser arbeitendes Volk erträgt und duldet, ist unermeßlich. In dem Verständnis dafür lassen wir uns von niemand übertreffen, da wir doch Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut sind. Wir lassen uns auch von niemand übertreffen in der Gegnerschaft gegen das kapitalistische System, das die letzte Ursache dieser Leiden ist. Wir unterscheiden uns von anderen nur dadurch, daß wir diesen Gegner heftig kennen als sie und uns über die Schwierigkeit und die Dauer des Kampfes gegen ihn keinen Selbsttäuschungen hingeben. (Sehr wahr!)

Wir stehen heute mehr denn je nicht nur gegen das deutsche, sondern gegen das internationale Kapital, von dessen Geist der Vertrag von Versailles durchdrungen ist. Und wir sehen unsere gewaltige Aufgabe klar vor uns, durch eine Arbeiterpolitik, die zugleich demokratisch und sozialistisch ist, der Welt ein Beispiel dafür zu geben, welcher physischen und moralischen Leistungen ein Volk, das so tief ins Unglück gestürzt ist wie das unsere, noch fähig ist durch die Anwendung unserer Methoden. (Lebhafte Zustimmung.) Wir kämpfen auf diese Weise um die Sympathie und die Unterstützung der arbeitenden Völker der ganzen Welt. In diesem Kampf bietet uns unsere gegenwärtige Stellung außerhalb der Regierungskoalition eine Erleichterung.

Ich will den Debatten, die Sie hier gewiß über diese Angelegenheit führen werden, nicht vorgreifen — aber soviel glaube ich im Einverständnis mit Ihnen allen sagen zu können, daß unser Ziel nicht das Verbleiben in der Opposition ist, sondern die Gewinnung eines stärkeren Einflusses auf den Staat, eines stärkeren Einflusses als dem, den wir in der vergangenen Regierungskoalition ausüben konnten. (Sehr richtig!) Dazu können wir uns nur vorbereiten durch die Aufklärung der Massen; denn nur wenn die Massen uns tragen, können wir wirklichen Einfluß üben. Diese Aufklärungsarbeit zu leisten und zu fördern ist eine der wichtigsten Aufgaben des Parteitage.

Wenn wir darin übereinstimmen, so ist damit nicht gesagt, daß wir in allen Dingen einerlei Meinung sind. Aber das erwarten wir und besser sind wir gewiß, daß unser Meinungsaustausch hier getragen sein wird von dem unerschütterlichen Geiste der Einigkeit. (Lebhafte Zustimmung.) Welche Folgen

es hat, wenn die Einheit zerreißt, das haben wir in den letzten Jahren schauernd erlebt, und die Folgen davon werden uns noch täglich durch die Vorgänge in einem anderen von uns losgerissenen Teil der Arbeiterbewegung vor Augen geführt. (Sehr richtig!)

Vor wenigen Tagen haben wir den Fall des Sozialistengesetzes gefeiert, und in zwei Tagen fährt sich zum dreißigstenmal die Stunde, in der die von den Fesseln des Schmachgesetzes befreite Partei ihren ersten öffentlichen Parteitag auf deutschem Boden abhalten konnte. Am 12. Oktober 1890 eröffnete Wilhelm Liebknecht den Parteitag in Halle mit einer Rede, die er mit folgenden Worten schloß: „Sie werden die Hoffnungen des arbeitenden Volkes aller Länder nicht täuschen, auf der anderen Seite aber werden Sie die Hoffnungen derjenigen zuschanden machen, welche da wägen, die Sozialdemokratie, die von ihren Feinden nicht besiegt werden könnte, werde sich selbst durch inneren Zwiespalt besiegen. Wohlan, ich schließe mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie!“

Am 12. Oktober 1920, also auf den Tag genau nach dreißig Jahren tritt in demselben Halle der Parteitag einer Partei zusammen, die sich bisher auch eine sozialdemokratische genannt hat, die aber der Welt ein Beispiel dafür gibt, wie man sich selber durch inneren Zwiespalt besiegt. (Sehr richtig!)

Ich frage die Arbeiter Deutschlands und der ganzen Welt, wo die wahre Sozialdemokratie zu finden ist, dort, wo man sich gegenseitig zerfleischt hat, bis nichts übrig blieb als ein brennender Trümmerhaufen, oder hier, wo man sich beiß der Wahrung unseres Allen bewußt geblieben ist, das Proletariat dürfe sich nie durch inneren Zwiespalt besiegen lassen, die wir die Einheit gepredigt haben und immer die Einheit.

Selten hat ein Parteitag in entscheidender Stunde getagt. Im deutschen Proletariat vollzieht sich eine tiefgreifende Umschichtung. Kampfgenosser, die uns in Verkennung unserer Ziele verlassen haben, sehen sich von der neuen Parole berraten, statt in sozialistische Einheit in unsozialistische Spaltung geführt. Für sie alle muß der Kasseler Parteitag ein hellleuchtendes Signal sein. Er darf sich nicht in freudiger Besprechung der bisherigen Erfolge in Organisation und Mitgliederzuwachs erschöpfen. Nein, er muß neue Wege weisen. Vorwärts ohne Kompromisse, kampfschlüsseln, zielicher! (Lebhaftes Bravo!) Unser Geist, unsere Entschlossenheit muß den Sozialismus verwirklichen.

Zeigen Sie dem arbeitenden Volke, daß ihm im allgemeinen Trümmerfall noch eine Hoffnung geblieben ist, daß noch eine Partei vorhanden ist, die sich von nichts anderem leiten läßt als dem Gedanken an sein Wohl, daß der Geist der Brüderlichkeit, der Kameradschaft, ohne den alles sozialistische Wollen nur ein Herrbild bleibt, nicht ausgestorben ist. Als die Vertreter dieser Hoffnung des deutschen Proletariats, als tapferste Vorkämpfer einer besseren Zeit grüßen wir Sie und wünschen Ihrer Arbeit den besten Erfolg. Willkommen, Genossinnen und Genossen in Kassel, nochmals willkommen! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hauptred: Geehrte Parteigenossen und -genossinnen! Im Namen des Parteivorstandes — und ich darf, ohne Widerspruch zu erfahren, hinzufügen: Im Namen aller Teilnehmer des Parteitages — danke ich den Kasseler Genossen für den herzlichsten Willkommensgruß, der uns durch den Mund des Genossen Scheidemann dargebracht worden ist. Genosse Scheidemann hat meiner noch im besonderen gedacht und mir für die Parteiarbeit gedankt, die ich in sechsundzwanzigjähriger Tätigkeit in meiner Vaterstadt leisten konnte. Einen schöneren Lohn für meine Tätigkeit konnte der Partei und mir nicht

zuteil werden, als der, der darin besteht, Genosse Scheidemann an der Spitze der Verwaltung unserer beiderseitigen Vaterstadt zu sehen. (Beifall.)

Am 6. Februar vorigen Jahres, als ich die Ehre hatte, die Deutsche Nationalversammlung zu eröffnen, die die Aufgabe hatte, dem Deutschen Reich eine republikanische Verfassung zu geben, gab ich der Freude und der stolzen Genugtuung Ausdruck, die mich erfüllte, den freien Volksstaat entstehen zu sehen, für dessen Verwirklichung ich von meiner frühesten Jugend an alle meine Kräfte und mein Können eingesetzt habe.

Daß ich heute an dieser Stelle und aus dem gegebenen Anlaß öffentlich reden kann, erfüllt mich mit noch größerem Stolz und mit noch lebhafterer Freude. Ein Gefühl der Bestriedigung und der Genugtuung erfüllt mich an meinem Lebensabend darüber, die Saat noch reichend und ertragsfähig zu schauen, an deren Ausbreitung mitzuwirken mir vor mehr als fünf Jahrzehnten vergönnt war. (Bravo!) Es war ein kleines Häuflein von Gesinnungsgenossen, die im Frühjahr 1866 zusammentraten und eine Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins gründeten. Meines Wissens ist von den Gründern außer mir keiner mehr unter den Lebenden.

Die kleine Schar der Gründer war sich der Schwierigkeiten ihrer Aufgabe bewußt, aber sie war von einem Idealismus und einem Tatendrang befeuert, dem kein Hindernis zu groß erschien, um es nicht überwinden zu können.

Einige der Hindernisse hat Ihnen Genosse Scheidemann vor Augen geführt. Ich werde Ihnen weitere an der Entwicklung der Partei in Kassel zeigen.

Die bürgerliche Presse suchte uns totzuschweigen oder höhndend die Frage zu stellen: Wer sind denn die Weltverbesserer, was haben der rote Zigarrenmacher — der ist nicht mehr unter den Lebenden — und der Tischlergeselle für eine Legitimation aufzuweisen, an der Grundlage der Staats- und Gesellschaftsordnung zu rütteln? Heute geben die Tatsachen der wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung die Antwort auf die gestellte Frage. Heute stelle ich mit Genugtuung fest, daß drei von den damals im Vordergrund stehenden Gegnern heute als Mitkämpfer für die historische Kulturmission der Arbeiterklasse in unseren Reihen stehen, und zwar ein Freisinniger, ein Nationalliberaler und ein antimilitärischer Konservativer (Hört! hört! Weiterheit!), jedenfalls ein schönes Anekdotenblatt, welches sich bei uns zusammengefunden hat. (Große Weiterheit.)

Trotz aller Hindernisse, von denen der Lokalmangel der stärkste war, entwickelte sich die Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins sehr gut. Auf den Generalversammlungen in Braunschweig, Hamburg, Elberfeld und Berlin war Kassel vertreten. Auf der Reise nach Elberfeld machte ich die Bekanntschaft mit Bebel und Liebknecht, die sich nach drei Jahrzehnten in enge Freundschaft erweiterte.

Der Ende der sechziger Jahre nach Geltung ringenden Gewerkschaftsbewegung widmete die Arbeiterschaft Kassels die größte Aufmerksamkeit. Auf dem Gewerkschaftskongreß im September 1868 in Berlin war Kassel durch sechs Delegierte vertreten, und die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung war so vorzüglich, daß die Kasseler Genossen 1869 die Abhaltung des Verbandstages der zentralisierten Gewerkschaften übernehmen konnten. Die Abhaltung des Verbandstages, für dessen Tagung uns der Stadtbau zur Verfügung gestellt war, war ein Ereignis, das mit einem Schlag die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf uns lenkte. Zur Einholung des Präsidiums hatten sich Tausende am Bohlenplatz eingefunden. Die bürgerliche Presse gab zu, daß 5000 Personen gegangen gewesen seien.

Die erste Gelegenheit, sich mit einem Gegner zu messen, bot der nach der Amegion Hesses gegründete Volksverein, eine Ergänzungsorganisation der

heftigen Partikularisten, bestimmt, die Arbeiter einzufangen. Die vom Volksverein einberufene Versammlung gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolg für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Eine Resolution, die die Arbeiter vor dem Eintritt in den Volksverein warnte und zum Eintritt in den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein aufforderte, wurde gegen wenige Stimmen angenommen. Der Volksverein hat keinen weiteren Versuch unternommen, unsere Kreise zu stören.

Dagegen unternahm die Genossen den Versuch, durch Erwerbung der Mitgliedschaft in dem Arbeiterfortbildungsverein Einfluss zu gewinnen, um den Saal für Versammlungszwecke zu erhalten. Der Versuch mißlang, indem sich der Verein jeder Einwirkung auf das Vermögen des Vereins entäußerte und die Verfügung über dasselbe dem freien Ermessen des Vorstandes überließ. Nach einem Jahrzehnt dauernder Agitation konnten die Kasseler Arbeiter bei den Wahlen 1877 auf ihren Kandidaten Wilhelm Frick 4507 Stimmen vereinen. Unter den beiden Kandidaturen 1878 und 1881 gingen die Stimmen auf 1534 zurück. Das war die erste Wirkung des Schandgesetzes. 1884 war der Bann gebrochen, und wir kamen mit 4198 Stimmen in die Stichwahl, in der ich mit 98 Stimmen unterlag. Was die Genossen in der Wahlbewegung an persönlichen Opfern geleistet haben, dürfte daraus ersichtlich sein, daß beide Wahlgänge mit einem Kostenaufwand von 1100 Mk. bestritten wurden. (Heiterkeit.) Das wird Ihnen bei den heutigen Verhandlungen als ein Märchen aus fernem Zeiten erscheinen. (Weitere Zustimmung.)

Vom Jahre 1884 ab ist die Kasseler Bewegung und damit die heftigste in ununterbrochenem Aufstieg. Ein gesunder tatkräftiger Teil der deutschen Sozialdemokratie, der gesunde, kerndeutsche Geist des heftigsten Volkes, treu und hieder in seinem Charakter, wird redlich dazu beitragen, das gegenwärtige Glied der Spaltung der deutschen Arbeiterschaft zu überwinden im Vertrauen auf die sieghafte Idee des demokratischen Sozialismus. (Lebhafter Beifall.) Im Namen des Parteivorstandes erkläre ich hiermit den Parteitag für eröffnet.

Wir treten in die Konstituierung des Bureaus ein und haben zunächst zwei Vorsitzende mit gleichen Rechten für die Dauer der Tagung zu wählen.

Grünwald-Hamburg schlägt die Genossen Hermann Müller und Scheidemann als Vorsitzende vor.

Der Vorschlag wird von der Versammlung einstimmig angenommen.

Frankfurt: Ich bemerke nebenbei, daß beide Personen ehemalige Reichskanzler sind. (Stürmische Heiterkeit.) Genosse Scheidemann ist der erste Reichskanzler der deutschen Republik, Genosse Müller einer seiner Nachfolger, und ich glaube, der berechtigten Hoffnung hier Ausdruck geben zu können, daß wir sehr bald wieder in die Lage kommen — ich könnte auch sagen, in die Verlegenheit (Heiterkeit) —, die Inhaber des Reichskanzlerpostens aus unseren Reihen zu bestimmen.

Ich bitte nun den Genossen Müller, den Vorsitz zu übernehmen.

Hermann Müller: Genossinnen und Genossen! Zugleich im Namen des Genossen Scheidemann danke ich Ihnen für die Ehre und das Vertrauen, das Sie uns erwiesen haben, indem Sie uns zu Vorsitzenden des Parteitages gewählt haben. Wir bitten Sie, uns während der kommenden Woche in unserer Aufgabe zu unterstützen, damit dieser Parteitag den einheitlichen und geschlossenen Charakter erhält, der dem Willen der Massen draußen allgemein entspricht. Der Parteitag, zu dem wir heute zusammengetreten sind, ist der erste Friedensparteitag, zu dem wir im vorigen Jahre zu Pfingsten in Weimar zusammenkamen, da hing der kommende Friedensvertrag wie eine schwere

Wolke über uns am Himmel. Die Wolke ist über uns niedergegangen, und sie hat mit den schwersten Fagelschlägen alle die Hoffnungen derer vernichtet, die nach diesem schrecklichen fünfjährigen Männermoden an einen Frieden der Versöhnung und des Ausgleichs geglaubt haben. (Sehr gut!) Wir haben bis heute über ein weiteres Jahr erlebt und können nur feststellen, daß, von einzelnen abgesehen, im Ausland nur die sozialistisch geschulte Arbeiterklasse bereit ist, dazu beizutragen, daß das Gemildert und beiseiteigt wird, was wir immer als unerfüllbar und unerträglich an diesem Frieden bezeichnet haben. Es ist nur die Arbeiterklasse, wie die internationalen sozialistischen Zusammenkünfte gezeigt haben, die wir nach der Berner Konferenz des Vorjahres, in der Konferenz von Luzern und dem Kongreß von Genf gehabt haben. Wir wollen den Feinden draußen die Arbeit erleichtern, die sie für die Revision der unerträglichen Bestimmungen dieses Gewaltfriedens betreiben, indem wir keinen Zweifel darüber lassen, daß wir unsererseits alles tun wollen, um das wieder gutzumachen, was über die Kriegsnöthigkeiten hinaus in den früher feindlichen Ländern gesündigt worden ist. (Sehr gut!) Aber man soll uns dazu auch die Gelegenheit und die Möglichkeit geben. Wir können nur wiedergutmachen, wenn wir selbst wieder den Glauben an die Möglichkeit einer besseren Zukunft erhalten. Die internationalen Sozialistenkonferenzen, die im letzten Jahre stattgefunden haben, haben gezeigt, daß die sozialistische Arbeiterklasse aller Länder gewillt ist, den Völkerbund, der heute nur eine Kulisse für die Ententepolitik ist, zu einem wahren Völkerbund zu machen, der auch uns zu unserem Recht kommen läßt. Wir haben keine Ursache, die Hoffnung auf die erfolgreiche Zusammenarbeit der Internationale auf diesem Gebiet aufzugeben. Wir Deutsche haben immer den höchsten Wert auf die Pflege der internationalen Beziehungen gelegt. Genosse Scheidemann hat in seiner Rede bereits auf den Hallenser Parteitag hingewiesen, den ersten vor dreißig Jahren nach dem Fall des Bismarckschen Schandgesetzes. Auch damals sandte die internationale Arbeiterklasse Gäste zu uns, und wir können zu unserer Freude feststellen, daß heute noch einige von denen, die damals vor unserem Kongreß geredet haben, für den internationalen Sozialismus am Werke sind. Ich denke vor allem an Jules Guesde, den Schüler von Marx, der den internationalen Sozialismus den französischen Chauvinisten zum Trotz in Frankreich zu einem Faktor des politischen Lebens gemacht hat. Ich denke vor allen Dingen aber auch an Eduard Anseele, der damals sprach, und der während der deutschen Okkupation in der Kriegszeit so tapfer in seinem Genu ausgeharrt hat und für die belgischen Proletarier eingetreten ist. Unsere belgischen Freunde haben uns ein herzliches Telegramm gesandt, in dem sie das Bedauern aussprechen, daß sie zurzeit niemand hier nach Kassel senden können, weil sie selbst ihren Kongreß vorbereiten und weil ein Teil ihrer Führer auf einer Reise nach Georgien ist. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die auf der Rückkehr Befindlichen noch während dieser Tagung sich hier einstellen werden, um uns zu begrüßen. (Bravo!) Dieselben Verhältnisse walten bei unseren englischen Brüdern ob, für die Arthur Henderson, der so große Verdienste für die Wiederbelebung der demokratischen, sozialistischen Internationale hat, brieflich zugleich die Hoffnung Ausdruck gegeben hat, daß auf dem nächstjährigen Kongreß die Verhältnisse die Entsendung von Delegierten gestatten würden. Unsere holländische Bruderpartei hat den Genossen Pieter Troelstra zu diesem Kongreß delegiert. (Bravo!) Er hat mitgeteilt, daß er zunächst durch den Poststreik in Holland verhindert ist, zu erscheinen; wir hoffen, daß er es im Laufe der Tagung noch möglich machen wird, in unserer Mitte zu weilen. Unter denen, die vor dreißig Jahren den deutschen Sozialisten nach dem Falle des Sozialistengesetzes den Gruß ausgesprochen haben, war auch

Hjalmar Branting, heute ein Senior der internationalen sozialistischen Bewegung und schwedischer Ministerpräsident. Wir waren während des Krieges gewiß mit vielem, was er gesagt und geschrieben hat, nicht einverstanden. Das ist kein Wunder, denn jeder mußte in diesem Weltkriege Partei nehmen, aber unvergessen wird Hjalmar Branting sein, was er in den letzten einundhalb Jahren zur Wiederbelebung des internationalen Sozialismus geleistet hat. (Bravo!) Ich kann mich noch erinnern, im Jahre 1915 war er in Berlin zu Besuch, und er meinte, daß nach den Auseinandersetzungen dieses Weltkrieges es zehn Jahre dauern würde, bis die Sozialisten sich wiederfinden. Wenn bereits im ersten Jahre nach dem Kriege so erfolgversprechende internationale Zusammenkünfte stattgefunden haben, so verdanken wir das in erster Linie der Arbeit, die Hjalmar Branting für uns alle geleistet hat. Wir können zu unserer Freude feststellen, daß als Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie Genosse Engberg hier anwesend ist (Bravo!), der uns in guter Erinnerung ist aus jenen Tagen der Stockholmer Konferenz, wo er mit uns gemeinsam gearbeitet hat, um den Frieden — leider erfolglos — herbeizuführen, den wir alle damals schon so sehr ersehnten. (Beifall.) Eine ganz besondere Freude aber ist es mir, daß wir in unserer Mitte den Genossen Theodor Stauning als Vertreter des dänischen Sozialismus sehen. (Beifall und Händeklatschen.) Die Dänen und wir Deutsche sind immer Freunde gewesen und selbst in der Zeit, in der Otto von Bismarck den Artikel 5 des Prager Friedens nicht ausführte, hat das unsere Zusammenarbeit zum Nutzen der Arbeiterklasse nie im geringsten beeinträchtigt. Wir haben uns immer gegenseitig geholfen, und wir müssen heute feststellen, daß wir sehr stark die Lehrenden geworden sind. Ich fühle mich verpflichtet, auch von dieser Stelle insbesondere unseren dänischen Genossen den herzlichsten Dank der deutschen Arbeiterklasse auszusprechen für das großzügige Liebeswerk, das sie an unseren Kindern vollbracht haben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir haben heute in allen deutschen Gauen arme, durch den Krieg verelendete Arbeiterkinder, die drüben in Dänemark sozialistische Pflanzkern haben, an die sie sich ihr Leben lang erinnern werden. (Erneuter Beifall.) Das ist etwas, was uns auf ewig binden wird. Dann muß ich weiter mitteilen, daß unsere Danziger Genossinnen und Genossen die Genossin Wohlgemuth beauftragt haben, uns die Grüße der Danziger Sozialisten zu überbringen. (Bravo!) Mit tiefem Schmerz müssen wir feststellen, daß diese urdeutschen Danziger nicht mehr zum Deutschen Reich gehören. Hier ist ein Feld, auf welchem für uns Wiedergutmachung geleistet werden muß. (Sehr richtig!) Hier sind Deutsche ungefragt von Deutschland losgerissen worden, ein Pohn auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das während des Krieges das Kampfgeschrei der gegen uns Kämpfenden gewesen ist. Hier gibt es Arbeit in der Zukunft für einen wahren, von der internationalen Arbeiterklasse beeinflussten Völkerbund. (Sehr gut!) Denn wir wollen keinen Zweifel darüber lassen: wir weisen als demokratische Sozialisten jeden Gedanken gewalttätiger Revanche weit von uns. (Sehr richtig!) Wir wollen nur den Appell an das Recht, so, wie es in unserer Marxeinleitung heißt:

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unserer Fahne steht zu Hauf!

In diesem Sinne, Genossen und Genossinnen, wollen wir auf diesem Parteitag an die Arbeit gehen. (Stürmischer Beifall.)

Ich bitte nun zunächst um Vervollständigung des Bureau's, und zwar hätten wir nach der alten Gepflogenheit des Parteitages zunächst neun Schriftführer zu wählen.

Auf Vorschlag von Peter-Sachsen werden einstimmig zu Schriftführern gewählt: Frau Bollmann-Halberstadt; Grujchte-Nürnberg; Eisenbarth-Hamburg; Frisch-Plauen; Stahl-Spanbau; Luz-Worms; Klupsch-Dortmund; Köhle-Frankfurt a. M. und Mache-Dreslau.

Hermann Müller: Wir kommen weiter zur Wahl von neun Mitgliedern der Wahlprüfungskommission. Ich mache darauf aufmerksam, daß auf dem diesjährigen Parteitag die Wahl einer besonderen Beschwerdekommision sich erübrigen wird, weil nur eine Beschwerde vorliegt, die von der Mandatsprüfungskommission mit erledigt werden kann.

Auf Vorschlag von Bollender-Leipzig werden in die Wahlprüfungskommission einstimmig gewählt: Vrotat-Berlin; Riegel-Darmstadt; Hartwig-Stettin; Janotta-Dreslau; Nuggaber-Ulm; Graf-Pforzheim; Eggerstedt-Miel; Frau Böhl-Röln und Frau Bartels-Hildesheim.

Bei Feststellung der Geschäftsordnung beantragt

Schölich-Dreslau: Ich schlage vor, in dem Entwurf, den uns der Parteivorstand unterbreitet hat, eine Aenderung vorzunehmen. Nach dem § 2 müssen neu eingebrachte Anträge außer denen zur Geschäftsordnung schriftlich eingereicht werden und von mindestens 20 Delegierten unterstützt werden. Die Unterstützung kann durch Unterschrift oder Zuruf erfolgen. Es scheint mir doch der Stärke und Würde des Parteitages zu entsprechen, die Zahl der Unterschriften von 20 auf 30 zu erhöhen, was ich hiermit beantrage. In Konsequenz dessen schlage ich vor, im letzten Satz zu streichen, daß die Zustimmung durch Zuruf erfolgen kann. Das gleiche trifft zu in § 7, wo es heißt: „Auf Antrag von mindestens 20 Mitgliedern muß namentliche Abstimmung über einen Antrag stattfinden.“ Auch da möchte ich bitten, 30 zu setzen. Außerdem heißt es in § 5, die Redezeit der Referenten wird auf eine Stunde festgesetzt, auch die Redezeit der Einbringer selbständiger Anträge ist beschränkt. Da fehlt meiner Ansicht nach ein Satz, daß alle, die zur Debatte reden, ebenfalls in der Redezeit beschränkt sind. Ich schlage vor, hier den Satz einzufügen: „In der Debatte haben die Redner eine Redezeit von 10 Minuten.“ Ich bitte Sie, dieser Aenderung zuzustimmen.

Vorsitzender Hermann Müller: Der letzte Vorschlag des Kollegen Schölich entspricht der bisherigen Praxis der Parteitage. Bei einzelnen Punkten der Tagesordnung kann natürlich etwas anderes beschlossen werden.

Der Antrag Schölich wird gegen wenige Stimmen angenommen.

Im übrigen wird die so gestaltete Geschäftsordnung gegen wenige Stimmen angenommen.

Es folgt die Feststellung der endgültigen Tagesordnung.

Vorsitzender Hermann Müller: Zur Tagesordnung sind eine ganze Reihe Anträge gestellt, die eine Erweiterung bezwecken. Es handelt sich zunächst um die in der Vorlage abgedruckten Anträge 1, 2, 3, 4 und 268. Diese verlangen, daß die Wirtschaftspolitik als besonderer Punkt behandelt wird. Einzelne Anträge, wie der unter 2, verlangen weiter, daß Wissen dazu als Referent bestellt wird.

Die Anträge werden genügend unterstützt.

Vorsitzender Hermann Müller: Es kommen dann weiter die Anträge 7, 8 und 11 in Betracht, die wünschen, daß die Ernährungsfrage als besonderer Punkt der Tagesordnung behandelt werden soll.

Auch für diese Anträge reicht die Unterstützung aus.

Vorsitzender Hermann Müller: Ferner kommt in Betracht der Antrag 9, der haben will, daß die Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Sozialisierung des Baugewerbes behandelt wird. Die Wohnungsfrage ist als Punkt 5 auf die Tagesordnung gesetzt. Dadurch ist meiner Ansicht nach dieser Antrag erledigt. Ich nehme an, daß Sie damit einverstanden sind. (Zustimmung.) Es handelt sich weiter noch um den Antrag 10, der die Agrar- und Siedlungsfrage auf die Tagesordnung gesetzt haben will. Dieser Antrag ist wohl dadurch erledigt, daß bei Punkt 6 nachträglich ein Punkt b „Agrarprogramm“ mit besonderem Referenten eingeleitet ist. Ich eröffne nun die Debatte über die Tagesordnung des Parteitag.

Löbe: Die vorgeschlagene provisorische Tagesordnung des Vorstandes umfaßt bereits acht Punkte. Im Interesse einer rationellen Einteilung der Arbeit und zur Vermeidung der Gefahr bei den letzten Punkten der Tagesordnung bitte ich, es bei diesem Vorschlag zu belassen. Die weitergehenden Wünsche enthalten nicht eines berechtigten Kernes und haben eine große politische Bedeutung. Die Art der Rechtspredigung ist heute eine Provokation des modernen Geistes, ein Schlag ins Gesicht des ganzen Volkes. Daß die Wirtschaftspragen, die Sozialisierung, die Ernährungsfrage uns nahe berühren, darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber ich empfehle, diese Dinge beim Bericht der Reichstagsfraktion und der dabei entstehenden Debatte zu behandeln. Dieser Bericht steht bereits als dritter Punkt auf der Tagesordnung. Da der zweite Punkt, Bericht der Kontrollkommission, mehr formell ist, wird er eigentlich sogar schon als zweiter hier zur Verhandlung kommen und früher und in ausgedehnterem Zeiträume könnten wir ihn also sowieso nicht zur Verhandlung stellen. Es wird auch die Möglichkeit bestehen, einzelne Materien abzufordern und eventuell durch Verlängerung der Redezeit für bestimmte Referenten diese Fragen behandeln zu lassen.

Wissell: Ich bedauere außerordentlich, den letzten Ausführungen Löbes widersprechen zu müssen. Im allgemeinen stimme ich ihm zu, aber das in der allernächsten Zeit Dringendste ist die Wirtschaftspolitik. Genosse Scheidemann hat gesagt, das Schicksal der Masse ist uns anvertraut, und wir wissen nicht, wie bald wir es auch vor anderer Stelle vertreten müssen, als vor der, wo wir jetzt stehen. Und Genossen, ich führe das Ergebnis, das jetzt vor uns liegt, nicht zum wenigsten mit darauf zurück, daß wir in der Wirtschaftspolitik vollständig versagt haben. Eine Frage von der Art wie diese müssen wir als besonderen Punkt der Tagesordnung behandeln, und es ist undenkbar bei den hundert brennenden Fragen, die etwa beim Bericht des Parteivorstandes oder der Reichstagsfraktion zur Erörterung kommen, die Zeit aufzubringen, die notwendig ist, um diese Fragen abschließend zu beurteilen. Wir können nicht warten, ob wir vielleicht im nächsten Jahre ein Programm haben, das Klarheit bringt. Wir müssen ein Programm haben, das in den allernächsten Monaten Klarheit gibt. Die Agrarfrage, so wichtig und dringlich sie ist, ist doch nicht so wichtig wie diese. Ich bitte Sie daher, evtl. unter Vertagung der Tagesordnung den Punkt Wirtschaftspolitik aufzunehmen. Wenn das nicht möglich ist, so können wir noi überlegen, ob wir unserer Tagung nicht noch einen weiteren Tag anhängen können.

Fellisch: Ich bitte gleichfalls, den vier Anträgen stattzugeben, die einen neuen Punkt „Wirtschaftspolitik“ verlangen. Ich kann mich den Gründen des Genossen Löbe, die scheinbar dagegen sprechen, nicht verschließen. Auf der anderen Seite sind die Parteigenossen des Chemnitzer Agitationsbezirks davon ausgegangen, daß wir der Partei keinen schlechteren Dienst erweisen können,

als wenn wir auf diesem Parteitag die Frage wieder unerledigt lassen. Ich erinnere daran, daß z. B. die schon auf der Tagesordnung stehende Frage der Wohnungspolitik tief einschneidet in die Frage der Wirtschaftspolitik. Vielleicht könnten wir bei der Frage der Wirtschaftspolitik ein gewaltiges Stück dieses Punktes mit erledigen. Jedenfalls müssen wir im Interesse der Agitation und der Arbeit endlich einmal wissen, was das oberste Parlament der Partei zu den Streitfragen der Wirtschaftspolitik der Sozialdemokratie zu sagen und zu beschließen hat.

Wels: Nicht wild durcheinander sollen die Verhandlungen über irgendeinen Punkt der Tagesordnung gehen, wie Fellisch es befürchtet, sondern in geordneter Art und Weise, entsprechend der Disziplin, die wir von jedem Parteigenossen erwarten. Dieser Disziplin entspricht es nicht, wenn in der Begründung eines Antrages auf Abänderung der Tagesordnung Bemerkungen fallen wie die, daß das Arrangement des Parteitages durch den Parteivorstand an den wichtigsten Grundfragen, die die Partei und die Arbeiterbewegung beschäftigen, vorübergeht. Sowohl Wissell wie Fellisch befinden sich im Unrecht. Der Parteitag kann sich schon bei dem Bericht des Parteivorstandes eingehend mit diesen Fragen befassen. Keiner von den Rednern wird an den wirtschaftlichen Nöten, die durch den Krieg und seine Folgen entstanden sind, vorübergehen. Was uns aber hindert, die Wirtschaftsfrage als einen besonderen Punkt aufzusetzen, ist das eine, daß wir uns in dieser Frage in den zwangsläufigsten Verhältnissen befinden, die wir auf irgendeinem Gebiete haben. Hier liegen wir in den Fesseln und Banden des Versailler Friedensvertrages. Er bestimmt auf lange hinaus unsere Wirtschaftspolitik und unsere Wirtschaftsverhältnisse. Er ist für unser Wirtschaftsleben trotz aller unserer Programme und grundsätzlichen Auffassungen noch langeshin entscheidend. Darum ist die Frage der Wirtschaftspolitik eine Frage der allgemeinen Politik, und wir haben im Parteiauschuß und Parteivorstand mit größter Aufmerksamkeit und in langer Beratung uns gefragt, ob es möglich ist, die allgemeine Wirtschaftslage wirklich als besonderen Punkt zu behandeln und ob es zu einem klaren abschließenden Urteil der Partei kommen kann. Weil uns aber die Gründe der Zwangsläufigkeit maßgebend erschienen, haben wir das Spezialgebiet der Wohnungsfrage auf die Tagesordnung gesetzt, denn wir glauben, hier Endgültigeres, Abschließenderes, Grundlegenderes leisten zu können. Wir verfallen leicht in die Gefahr des Dilettantentums, wenn wir so die Tagesordnung erweitern. Von diesem Standpunkt sind alle Parteitage ausgegangen. Sie können — Wissell sowie Fellisch und alle, die mit ihnen sympathisieren — Sie können überzeugt sein, daß alles getan wird, um die Besprechung dieser wichtigsten Frage, die mit Leben und Gesundheit der Partei zusammenhängt, nicht zu kurz kommen zu lassen. Sorgen Sie mit dafür, daß die Tagesordnung nicht durch ungenügend vorbereitete Debatten und Referate eine Beschwerung erfährt, die nicht im Interesse der Partei liegt. In der Beurteilung der Wichtigkeit dieser Frage sind wir mit Wissell einig. Ich bitte Sie aber, für den Vorschlag Löbes zu stimmen.

Dietter: Ich bin mir darüber klar, daß das, was Genosse Wels sagt, nicht zutreffend ist. Es handelt sich nicht darum, über diese Dinge zu reden, sondern endlich eine klare Politik zu treiben, deutlich zu zeigen, mit welchem Programm wir vor unsere Genossen treten sollen. Ich möchte noch hervorheben, Genosse Wissell sagt, wir könnten die Agrarfrage zurückstellen. Das geht unter keinen Umständen an. Wir, die wir unsere Agitation hauptsächlich in den Landgebieten betreiben, müssen verlangen, daß der Parteitag in der Agrarfrage Stellung

nimmt. Wir könnten uns über diese Frage so verständigen, wenn nicht jene Richtlinien veröffentlicht worden wären, die wir vor dem Lande auf dem Parteitag ganz entschieden bekämpfen müssen. Darum ist es notwendig, daß wir klar Stellung nehmen, wie unser Wirtschaftsprogramm in Zukunft aussehen soll. Ein Programm können wir vielleicht nicht schaffen, wohl aber die Richtlinien. Nehmen Sie diese Anträge an.

Vorsitzender Herrmann Müller: Es ist mir gesagt worden, daß am Samstag nachmittag 5 Uhr dieser Saal anderweitig gebraucht wird. Wenn also der Parteitag über diesen Zeitpunkt hinaus fortgeführt werden soll, müßten wir uns nach einem anderen Tagungsort aufsehen.

Dräger: Ich bitte dringend, den Anträgen zuzustimmen, die besondere Referate über die Wirtschaftsfrage verlangen, und zwar bitte ich auch gleichzeitig, den Genossen Wissell hier als Referenten zu bestimmen. Bei einer Redezeit von 10 Minuten kann man beim Bericht des Parteivorstandes diese Frage nicht auch nur einigermaßen ausführlich behandeln.

Sch: Ich stimme dem Genossen Wissell zu, wenn er sagt, daß die Wirtschaftsfrage, vor allem die Frage der Sozialisierung, d. h. also die Frage, ob und wie die Kohlenwirtschaft sozialisiert werden soll, eine Frage ist, um die sich die Politik dreht, und daß wir sie insolge dessen in entscheidender Weise behandeln müssen. Daher möchte ich entschieden vor dem Wege warnen, der eben empfohlen wird, was speziell in der Frage der Sozialisierung der Kohlenwirtschaft gemacht werden soll. Wir können diese Frage nicht anders behandeln, als im Zusammenhang mit dem Bericht der Reichstagsfraktion. Daher bin ich der Meinung, daß der Weg, den Genosse Löbe gewiesen hat, der einzige Weg ist, auf dem das erreicht wird, was auch Genosse Wissell wünscht und was die ganze Arbeiterklasse verlangt. Ich würde daher empfehlen, zunächst den Vorstandsbericht zu erledigen, dabei die Wirtschaftsfragen auszusprechen, dann den allgemeinen Wirtschaftsbericht innerhalb des Vorstandsberichtes zur Erledigung zu bringen und dann dem Genossen Wissell Gelegenheit zu geben, gewissermaßen als Vorerreferent über diese Frage zu reden.

Rahmann: Ich stimme dem Genossen Weis darin durchaus zu, daß die Wirtschaftspolitik nicht von der großen allgemeinen Politik getrennt werden kann. Die Reichstagsfraktion soll die Wirtschaftspolitik in weitgehendem Maße beeinflussen. Daher ist es meines Erachtens durchaus notwendig, daß wir dem Genossen Wissell und auch dem Genossen Robert Schmidt eine längere Redezeit einräumen. Ich beantrage daher, daß, nachdem der Genosse Hildenbrand seinen Bericht über die Reichstagsfraktion gegeben hat, den Genossen Wissell und Robert Schmidt eine Redezeit von 40 Minuten eingeräumt wird, um die konkreten Fragen zu behandeln.

Auer: Ich bin mit den Ausführungen des letzten Redners einverstanden, nur mit dem Schluß nicht. Es ist unmöglich, daß die Genossen Wissell und Robert Schmidt in 40 Minuten die ganzen Fragen so behandeln, wie es notwendig wäre. (Sehr richtig!) Ich bin der Meinung, daß wir gerade bei diesem wichtigen Punkte den beiden Genossen die Redezeit nicht beschränken können. (Zustimmung.) Ich möchte daher beantragen, innerhalb der Diskussion des Berichtes der Reichstagsfraktion die beiden Genossen unbeschränkt zum Worte kommen zu lassen.

In der Abstimmung wird beschlossen, den Punkt 3 der Tagesordnung sachlich so zu teilen, daß die allgemeine Wirtschaftspolitik und die Sozialisierungsfrage von den übrigen Teilen des Fraktionsberichts in der Weise getrennt werden.

Wissell und Robert Schmidt sollen die übliche Referentenredezeit bekommen. Damit sind die Anträge 1 bis 4, 7 bis 10 und 268 erledigt.

Die Ernährungsfrage soll bei der allgemeinen Wirtschaftspolitik mit behandelt werden.

In dieser Form wird die provisorische Tagesordnung als endgültige genehmigt. Damit sind die Anträge 5, 6, 11 und 307 erledigt.

Beschlossen wird, von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr zu tagen.

Als Vertreter der dänischen Sozialdemokratie erhält das Wort

Stauning-Kopenhagen (mit stürmischem Beifall empfangen): Genossen und Genossinnen! Als Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei Dänemarks überbringe ich dem Parteitag herzlichsten Gruß und Dank für die Einladung, die Ihr uns habt zugehen lassen. Seit dem Jahre 1914, als der grauenvolle Weltkrieg ausbrach, haben wir keine Gelegenheit gehabt, Euren Parteitag zu besuchen. Das war unter den traurigen Verhältnissen der Kriegszeit unmöglich. Um so mehr freuen wir uns, als die deutsche Arbeiterpartei jetzt wieder uns und andere bat, die internationalen Bande wieder zu knüpfen. In den verlaufenen Jahren haben wir mit Besorgnis und Schmerz die blutigen Wirkungen des Krieges betrachtet. Wir sind uns niemals über den Ursprung und die Ursachen des Krieges zweifelhaft gewesen, ob nun der eine oder andere politische Machthaber besonders dafür wirksam war, die allgemeine Spannung durch einen Krieg zur Auslösung zu bringen. Diese Frage scheint mir von ganz ungeteilter Bedeutung zu sein. Die Hauptsache ist, daß der Kapitalismus die Ursache des Krieges gewesen ist, und daß der Krieg ein Resultat der Politik war, die in allen Ländern von den Parteien der Oberklasse geführt wurde. (Lebhafte Zustimmung.) Mit tiefem Schmerz haben wir die furchtbaren Folgen des Krieges gesehen, die harten Leiden, die die Kinder und Mütter getroffen haben, das schreckliche Schicksal, unter dem die Volksmassen noch viele Jahre leiden sollen. Wir hegen die Hoffnung, daß diese furchtbaren Leiden die Bevölkerung der einzelnen Länder zu einem unverjöhnlichen Kampfe gegen den Kapitalismus und gegen den vom Kapitalismus großgezogenen Militarismus anfeuern werden. (Lebhafte Zustimmung.) Die Abrüstung muß das Ziel der Arbeiterklasse aller Länder sein. (Stürmisches Bravo.) Sie muß die erste Antwort an diejenigen sein, welche die Verantwortung für den grauenvollen Krieg tragen. Mit Freude haben wir gesehen, wie das deutsche Volk und in erster Reihe alle deutschen Arbeiter sich vom Imperialismus, vom Junkertum und von der Militärmacht befreiten.

Im Namen der dänischen Arbeiter begrüße ich die deutsche Republik als unseren Nachbar. Ich hoffe, daß man auch in Deutschland stets Wache steht gegen die Gefahren, die unzweifelhaft der neuen Staatsordnung drohen. Die Arbeiter haben ganz besonders die Pflicht, das zu schützen und zu verteidigen, was durch die Einführung der Republik gewonnen wurde. (Lebhafte Zustimmung.) Mit dieser Staatsform und mit Eurer freien Verfassung habt Ihr das Mittel zur Durchführung des Sozialismus in Euren Händen. (Sehr richtig!) Es gilt, das nötige Verständnis bei dem arbeitenden Volk zu wecken. (Sehr wahr!)

In diesem Zusammenhang muß ich noch sagen, daß wir in Dänemark die Entwicklung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, die Spaltung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei mit Besorgnis betrachtet haben, die als eines der Resultate des Krieges zu verzeichnen gewesen ist. Die Verarmung, die dadurch herbeigeführt worden ist, war für uns etwas sehr Trauriges, da sie selbstverständlich unsere Aktionskraft schwächt. Wir waren darüber sehr verzweifelt, daß gewisse Richtungen gerade daran mitwirkten, den bürgerlichen

kapitalistischen Parteien die Macht in Deutschland zu geben.* (Sehr wahr!) Wir sind aber überzeugt, daß die deutsche Sozialdemokratie, deren Vertreter hier versammelt sind, früher oder später die Partei werden wird, die wieder die ganze deutsche Arbeiterklasse unter ihrer Fahne sammelt. (Lebhaftes Bravo.)

Die furchtbaren Begebenheiten des Krieges haben, wie auf allen Gebieten, so auch im geistigen Leben etwas nachgelassen; ihre Wirkungen werden allmählich wieder verschwinden, und die Erkenntnis der alten Wahrheit, daß Einigkeit stark macht, wird wieder zurückkehren. (Zustimmung.) Die bänische Sozialdemokratie hat sich von Anfang an absolut ablehnend gegenüber den Bestrebungen verhalten, deren Ziel die Auflösung der alten internationalen Verbindung war. Ebenso bestimmt haben wir alle Versuche abgewiesen, die Arbeiter in törichte Experimente hineinzuführen, die im Widerstreit zur sozialistischen Auffassung stehen.

Wir sind treue Anhänger der sozialistischen Grundsätze von Karl Marx. Deshalb wollen wir unsere Klassen nicht in die Anarchie und das Unglück mittelalterlicher Zustände hineinführen.

Wir danken auch der deutschen Sozialdemokratie für ihren Einsatz auf demselben Gebiete und hoffen, daß unsere alte Internationale in Zukunft wieder in die Höhe wächst im Kampf mit den Richtungen, die irreführen, anstatt das arbeitende Volk freizumachen.

Dann spreche ich auch meine Freude darüber aus, daß die Grenzverhältnisse zwischen Dänemark und Deutschland durch die Entscheidung der Bevölkerung selbst in Ordnung gebracht sind. Ich danke der Sozialdemokratie, die in den schwersten Jahren die einzige war, die den unterdrückten Dänen Gerechtigkeit verspricht. Wir werden jetzt zur Vergeltung unser Möglichstes tun, um den Minoritäten beiderseits der neuen Grenze ihr Recht, ihre Freiheit und den ihnen zukommenden Schutz zu sichern. (Lebhafte Beifall.)

Ich komme aus einem kleinen Lande, dessen Meinung nicht sehr wiegt. Aber ich komme von einer Partei, die in den Kriegsjahren einen ehrenhaften Kampf für eine loyale Neutralität nach allen Seiten geführt hat und dadurch ein gutes nachbarliches Verhältnis zum deutschen Volke aufrechterhalten hat. (Lebhafte Beifall.)

Wir Sozialdemokraten sind wegen unserer Haltung angegriffen worden. Schwere Beschuldigungen sind wegen unseres freundschaftlichen Verhältnisses den deutschen Klammengenossen gegenüber gegen uns geschleubert worden. Das ließ uns aber nicht von unserer Bahn vertreiben, denn wir wußten, daß wir richtig handelten, sowohl als Dänen wie auch als Sozialisten. (Bravo!) Der deutschen und österreichischen Nation haben wir gern helfen wollen, indem wir einigen der vielen Kinder, deren Elend wir kannten, Freundlichkeit entgegenbrachten. Wir bedauern nur, daß unsere Kraft nicht noch größer war, um dem verzweifeltsten Unglück einigermaßen abzuwehren.

Genossen! Ich wünsche Ihnen somit Glück in Ihrer Arbeit auf dem Parteitag und hoffe, daß der Erfolg dieser Arbeit einen neuen Fortschritt unserer Bruderpartei darstellen wird, der Partei, die wir immer mit Stolz begrüßten.

30 Jahre sind seit dem Fall des Sozialistengesetzes verstrichen. Großes ist seitdem erreicht. Noch mehr aber kann unter den jetzigen Voraussetzungen gewonnen werden. Der Geist der Tage des Sozialistengesetzes soll zurückgerufen werden, das Einheitsgefühl soll wieder herrschen. Dann werden die Schranken des Kapitalismus fallen, dann wird das schöne Evangelium des Sozialismus verwirklicht werden. Glück zur Arbeit für unsere große Sache. (Stürmischer Beifall.)

Engberg-Schweden (mit stürmischem Beifall begrüßt): Es ist mir eine besondere Genugtuung, auf diesem Parteitag das Wort zu ergreifen, um Ihnen die herzlichsten Glückwünsche meiner Partei zu übermitteln. Ich danke besonders dem Genossen Hermann Müller für die freundlichen Worte, die er über die internationale Gesinnung unserer Partei gesprochen hat. Ich kann versichern, daß alles, was möglich war, seitens der schwedischen Partei geleistet ist, um die alten Verbindungen in der Internationale zusammenzutun und wir werden das auch in Zukunft tun. (Bravo!)

Die Spaltung in der Arbeiterwelt ist ein großes Unheil. Denn wäre die Arbeiterschaft jetzt ganz einig, damit könnte man an den alten Prinzipien festhalten und siegesbewußt gegen den Kapitalismus zusammen vorgehen. Dann wäre der jetzige Zeitpunkt für den großen Durchbruch des Sozialismus sehr geeignet. (Sehr richtig!) Man hat gesagt, die Internationale sei gestorben. Ich möchte sagen: Die Internationale ist sehr schwach, aber niemals ist doch der sozialistische Gedanke stärker als jetzt gewesen, weil die ganze Welt nach dem Sozialismus ruft und weil das kapitalistische System bankrott geworden ist. Um aus den Wirren der Jetztzeit zu kommen, muß man sozialistische Politik treiben, und in diesem Kampf standen immer die deutschen Sozialdemokraten an der Spitze.

Auch wir Schweden sind stolz darauf, die Schüler des alten deutschen Sozialismus zu sein. Ich komme aus einem Land, wo wir den Wahlkampf abgeschlossen haben. Da hat sich gezeigt, daß die Strömung, deren Pendant in Deutschland auf dem Kongreß in Halle ist, besonders die bolschewistische Richtung, ganz und gar in den Wahlen zerstückelt wurde. Die schwedische Arbeiterschaft hat reinen Tisch mit dem Bolschewismus gemacht (Bravo!) und gezeigt, wo der einzig mögliche Platz für die politische Zukunft der Arbeiterklasse in Schweden ist, nämlich dort, wo man an den Grundätzen der alten Sozialdemokratie festhält. (Bravo!) Ich bin auch gewiß, daß diese Säuberung auch in der Arbeiterklasse Deutschlands von selbst kommen wird. Ideen, die mit der Wirksamkeit nichts zu tun haben, werden im Laufe der Geschichte hinweggefegt. In dem Maße, wie sie die deutsche Arbeiterschaft unter das Banner des demokratischen Sozialismus schart, wird auch die Internationale im Kampf gegen den Kapitalismus erstarken.

Ich erinnere mich einer Stelle aus dem alten Pausan, dem Schilderer des alten Griechenland. Er erzählt, als er nach Athen gekommen war, habe er ein Standbild von Prometheus, dem Titanen gesehen, und er jagt dann, daß die Athener jährlich einen Wettlauf nach diesem Standbild anordneten und daß als Regel des Wettlaufs galt, daß jedermann in seiner Hand eine brennende Fackel tragen mußte, und derjenige, dessen Fackel während des Laufes erlosch, war im Kampfe ausgestochen. Daselbe gilt für uns. Es heißt, den Blick auf die Wirklichkeit und auf die Fragen des Tages fest zu richten, ohne deshalb die sozialistischen Prinzipien, die uns immer geführt haben, außer Sicht zu lassen. Dann werden wir auch den Sieg davon tragen. Ich hoffe, daß die deutsche Sozialdemokratische Partei in der Zukunft ihre alte, von niemand beskritene führende Stellung behalten, und eine Politik in ihrem Lande machen wird, die auch die internationalen Verhältnisse dem sozialistischen Ziele näherrückt. In diesem Geiste wird vermuthlich auch dieser Kongreß arbeiten, und ich bin glücklich, hier als Vertreter der Partei eines kleinen Landes lauschen und lernen zu können, um Eindrücke für unsere eigene Arbeit zu bekommen. Ich danke Ihnen im voraus herzlichst und wünsche Ihnen viel Glück. (Stürmischer Beifall.)

Frau Wohlgenuth-Danzig (mit stürmischem Beifall begrüßt): Parteigenossen und Genossinnen! Als Delegierte der Provinz Westpreußen bin ich vom Landesvorstand des freien Staates Danzig beauftragt, dem deutschen Parteitag die herzlichsten Grüße der Danziger Parteigenossen zu übermitteln. Die Danziger Parteigenossen bedauern außerordentlich, zum ersten Male seit so vielen Jahren von der Mitarbeit an deutschen Parteitagen ausgeschlossen zu sein. Im Namen der Danziger Parteigenossen erkläre ich, daß unsere dortige Partei trotz der gewaltigen Vörsetzung durch den Versailler Frieden nicht den Mut und die Hoffnung verliert, deutsch zu denken und deutsch zu fühlen. (Bravo!) Im Geiste sind sie eins mit den alten deutschen Parteigenossen. Sie werden nie verkennen, daß ihre einzige Aufgabe in dieser Vereinigung mit dem deutschen Vaterlande liegt. Ihre Augen richten sich voll Spannung auf die Arbeit des deutschen Parteitags. Die Danziger Parteigenossen haben durch die gewaltige Verwundung schwere wirtschaftliche und politische Kämpfe zu führen, nicht nur mit dem nationalen, sondern auch mit dem internationalen Kapital. Sie werden nach den alten Grundrissen der Sozialdemokratischen Partei den Kampf gegen den Kapitalismus und für die Versöhnung der Völker führen. Mag auch der Kampf ein gewaltiger und schwerer sein, sie geben das Vertrauen nicht auf, daß über kurz oder lang die Danziger durch das Selbstbestimmungsrecht der Völker wieder mit dem deutschen Vaterland vereint und dann wieder ein Glied in der alten deutschen Sozialdemokratie sein werden. (Bravo!)

In diesem Sinne wünschen sie den Arbeiten des Parteitags besten Erfolg. Sie hoffen von den deutschen Parteigenossen, daß sie die Danziger Parteigenossen in ihren harten Kämpfen auf das Kräftigste unterstützen werden. (Lebhafter stürmischer Beifall.)

Dr. Kraus-Saargebiet (mit stürmischem Beifall begrüßt): Genossinnen und Genossen! Auch ich spreche im Namen von Tausenden und aber Tausenden von Sozialdemokraten aus einem kerndeutschen, zu 90 Prozent von proletarischer Bevölkerung bewohnten Landchen zu Ihnen, das durch den Friedensvertrag auf vorläufig 15 lange Jahre vom deutschen Vaterlande losgelöst wurde. Die saarländischen Genossen haben mich beauftragt, vor dem Forum der sozialdemokratischen Öffentlichkeit klar zum Ausdruck zu bringen, wie es uns drückt, daß, nachdem joeben durch die deutsche Revolution unser Saargebiet, bisher eins der rücksichtslichsten deutschen Länder in politischer Beziehung, zu freihetlichem Bewußtsein auferüttelt worden war, durch den Friedensvertrag das Saargebiet, das zu 90 Prozent aus Proletariern besteht, zur Rechtlosigkeit verdammt worden ist. Es gibt kein einziges Staatsgebilde in der Kulturwelt, das so entrechtet ist wie wir. Wir sind ein Staatswesen, das über keine eigenen Gesetze, über keine eigene Volksvertretung verfügt, das vollständig absolut von einem Franzosen, einem Dänen, einem Belgier, einem Kanadier und einem Deutschen regiert wird, die der Völkerbund eingezettelt hat. Wir wollen hier zum Ausdruck bringen, wie schwer wir unter dieser politischen Entrechtung leiden und wie sehr wir hoffen, daß die Genossen in den bisher neutralen und feindlichen Ländern das Ihrige dazu beitragen, die teilweise unwürdige Auslegung des Friedensvertrages zu bessern.

Weiter bin ich beauftragt, heute abend die hier anwesenden Volksvertreter, namentlich die des preußischen und bayerischen Parlaments und des Deutschen Reichstags zu bitten, alles daran zu setzen, die schwere wirtschaftliche Not, in die uns der Friedensvertrag veretzt hat, zu mildern. Wir sind eingeteilt zwischen zwei unübersteigbar erscheinenden Schranken, die Zollschranke nach Deutschland hin und die Valutajochschranke nach Frankreich hin. Das Leben ist teilweise 100

Prozent teurer als im übrigen besetzten Gebiet. Die deutschen Behörden müssen alles vermeiden, was irgendwie nach wirtschaftlicher Schikane gegenüber der schwerleidenden Saarbevölkerung aussehe könnte und geeignet wäre, das Resultat nach 15 Jahren anders zu gestalten, als es unser aller Wunsch ist. Ich schließe mit der Versicherung, daß das Saarland trotz aller ungünstigen Umstände sich als ein kerndeutsches Land fühlt, daß die saarländischen Sozialisten sich als deutsche Sozialisten fühlen, sich ihrer internationalen Verpflichtungen wohl bewußt sind, aber gerade auf dem Standpunkt stehen, daß sie diese Verpflichtungen nur dann tatkräftig erfüllen können, wenn man sie erfüllen läßt im Rahmen ihres deutschen Volkstums, ihrer deutschen Gesetze, Sitten und Gebräuche und im Rahmen ihres deutschen Heimatsrechtes. Gerade das deutsche Heimatsrecht ist uns genommen. Seit Monaten sind Hunderte unserer Volksgenossen ohne irgendwelche rechtliche Begründung und ohne richterliches Verhör in der Verbannung im deutschen Vaterlande und können nicht in ihre Heimat zurück, weil sie angeblich dieser ihrer Heimat gebiet haben. (Wfuirufe.) Wenn es sich dabei auch nicht um eigene Parteigenossen handelt, so spreche ich doch damit gewissermaßen im Namen aller Saarländer. Wir erachten es als kein Verbrechen, wenn wir für unser deutsches Volkstum eintreten. Daß wir saarländische Sozialisten selbstverständlich jede alldeutsche Macho aufs schärfste beurteilen, brauche ich nicht hinzuzufügen.

Ich schließe in der Hoffnung, daß uns seitens der Deutschen und namentlich auch der ausländischen Parteigenossen alle erdenkliche Hilfe zuteil wird und daß wir, wenn wir nach spätestens 15 Jahren mit dem deutschen Vaterlande wieder vereint sein werden, aus dem Saarland dann noch mehr das gemacht haben, was mit der Revolution bereits in hohem Maße aus ihm gemacht worden ist: ein bis in die Knochen deutsches und rotes Saargebiet. (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzender Hermann Müller: Ich glaube in Ihrer aller Namen zu handeln, wenn ich der Genossin Wohlgenuth für die Ueberbringung der Grüße der Danziger und dem Genossen Dr. Kraus für die Ueberbringung der Glückwünsche der Saargebietsgenossen danke. Wenn es auch schmerzlich ist, daß diese kerndeutschen Lande von uns getrennt sind und die Sozialisten sich zurecht mit uns nicht zu vereinigen können, wie wir es früher geböhnt waren, so wissen wir doch, daß sie uns die Treue halten. Auch wir werden ihnen die Treue halten und an ihre Schmerzen denken. (Lebhafter Beifall.)

Besonders danke ich auch den Genossen Engberg und Stauning für die herzlichen Worte, die sie an den Parteitag gerichtet haben und für das große Interesse, das sie in der Vergangenheit an unseren Arbeiten genommen haben und auch an den Arbeiten dieses Parteitages nehmen werden. Ich will in diesem Zusammenhang nur noch daran erinnern, daß während der Zeit des Sozialistengesetzes die dänischen Parteigenossen es gewesen sind, die uns für einen unserer deutschen Parteikongresse in Kopenhagen Gastrecht gewährt haben. (Bravo!) Wir wissen also, daß ihre Sympathien stets werktätig umgesetzt werden konnten.

Genosse Stauning hat gemeint, daß wir als Vertreter der deutschen Arbeiter die Aufgabe hätten, die Republik zu schützen. Wir bestätigen ihm das und wir erinnern daran, daß wir beim ersten Versuch, die Republik zu sabotieren — beim Rapp-Putsch —, bewiesen haben, daß es in Deutschland Demokraten und Republikaner genug gibt, die alles daran setzen, um jeden reaktionären Putschversuch unmöglich zu machen. (Lebhafter Beifall.)

Wir sind in diesen Kämpfen die Kerntuppe und können es sein, weil wir die Lehren unserer Vorkämpfer, die Lehren Bebels, des älteren Liebknecht,

Singers und Grillenbergers nie vergessen haben. Deswegen können sich unsere Freunde im Auslande darauf verlassen, daß wir auf dem Wege der Demokratie zum Sozialismus kommen werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Parteigenossen! Ich habe Ihnen die Mitteilung zu machen, daß der Reichspräsident, unser Genosse Friedrich Ebert, uns folgendes Telegramm gesandt hat: „Gerde dem Parteitag herzliche Grüße und Glückwünsche. Möge er die Partei stärken im festen Vortritt zum demokratischen Sozialismus. In aller Treue —“ (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.)

Ich danke dem Reichspräsidenten für das große Interesse, das er an unseren Arbeiten nimmt. Wir haben es von ihm gar nicht anders erwartet. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wissen, daß er immer einer der unseren bleiben wird. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Ferner hat uns unser Genosse Adolf Müller, der das Reich in Bern vertritt, einen Glückwunsch geschickt, indem er dem Parteitag guten Verlauf und besten Erfolg wünscht. (Bravo!) Wir danken auch ihm für sein Interesse.

Dann möchte ich weiter den Vorschlag machen, daß wir in Erinnerung an den ersten Kongreß nach dem Fall des Sozialistengesetzes, der vor dreißig Jahren in Halle stattfand, unserem alten Parteigenossen Diez, der damals mit Singer zusammen den Vorsitz geführt hat, ein Telegramm schicken und ihm für die Arbeit danken, die er allezeit für die Partei geleistet hat. (Bravo!) Ich stelle fest, daß der Parteitag damit einverstanden ist.

Damit wäre der geschäftliche Teil der heutigen Abendsitzung erledigt. Die nächste Sitzung findet morgen früh um 9 Uhr statt.

Ich schließe die Sitzung.

/ (Schluß 8 Uhr 15 Minuten.)

Erster Verhandlungstag.

Montag, den 11. Oktober 1920, vormittags 9 Uhr.

Der Vorsitzende Müller eröffnet die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mitteilungen.

Als Vertreter der holländischen Sozialdemokratischen Partei erhält dann das Wort

Bliegen (mit stürmischem Beifall empfangen): Werte Genossen! Ich überbringe hiermit die Grüße der holländischen Sozialdemokratie, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Wir hatten beschlossen, zu diesem Kongreß den Genossen Troelstra zu entsenden und meine Person zum Parteitag der Unabhängigen zu delegieren. Der Genosse Troelstra, der, wie Sie wissen, sehr weit links steht, würde also in Ihrer Mitte anwesend gewesen sein und ich aller Sünden, den man schon vor 15 Jahren den holländischen Bernstein nannte, hätte vielleicht im Kreise der Unabhängigen eine revolutionäre Wiedertaufe erfahren können. (Große Heiterkeit.) Aber Genosse Troelstra war verhindert und eine Einladung der Unabhängigen ist uns nicht ausgegangen. Wir haben in Holland einen Poststreik gehabt, wie Sie vielleicht gehört haben, und infolgedessen kann der Genosse Troelstra hier nicht anwesend sein, weil er bei dem parlamentarischen Nachspiel dieses Streiks nicht entbehrt werden kann. Unsere Regierung ist bei dieser Gelegenheit so aufgetreten, als ob das alte preussische Regime noch Weibchen gezogen wäre. (Heiterkeit.) Übersowenig wie Sie wollen wir uns auf die Dauer mit einem solchen Regime begnügen.

Ich habe nicht den Auftrag, hier die Grüße Ihres Ex-Kaisers zu überbringen. (Heiterkeit.) Als ein französischer Genosse vor einiger Zeit mir den Vorwurf machte, daß wir holländischen Sozialdemokraten nicht daran mitarbeiten, den Kaiser ihnen auszuliefern, habe ich ihm geantwortet: „Ach, laßt den Mann bei uns bleiben; es soll ihm nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er gekommen ist. Der Vorwurf sei, daß er zu spät gekommen ist.“ (Zustimmung und Heiterkeit.) Wenn er zehn Jahre früher hergekommen wäre, wäre es viel besser gewesen (Lebhafte Zustimmung), vielleicht auch für uns, aber auch gewiß für Sie und die ganze Welt. (Sehr gut!)

Parteigenossen! Ueber unsere Partei nur ein paar Worte. Auch wir haben in unserer Partei alle Strömungen, wir haben Rechner und Dichter, wir haben Realisten und Romantiker. (Zurufe: Wir auch!) Es ist uns aber gelungen, die Sozialdemokraten in einer Partei vereinigt zu halten. (Bravo!) Die kleine Gruppe, die sich jetzt die Kommunistische Partei nennt, und die nach ihrem letzten Bericht eine Zahl von 2500 organisierten Genossen hinter sich hat — das ist kein Druckfehler (Heiterkeit) —, bedeutet natürlich im Vergleich mit der Masse der Arbeiterschaft nichts. Die große Masse der sozialistisch denkenden Arbeiter hält sich in unserer Partei zusammen. Die Sozialdemokratie in Holland hat auch während des Krieges und nach dem Kriege einen großen Aufschwung erlebt, und wir hoffen, daß dieser Aufschwung, diese Aufwärtsbewegung sich auch weiter fortsetzen wird.

Wir haben mit großer Mehrheit beschlossen, nach Genf zu gehen und bei der Zweiten Internationale angeschlossen zu bleiben. (Bravo!) Das hat aber nicht, wie ich eben schon erwähnte, zu bedeuten, daß nun alle Parteigenossen, alle Richtungen und Strömungen damit zufrieden sind. Aber der Strömung, die jetzt in der Zweiten Internationale die Oberhand hat, werden wir uns von ganzem Herzen anschließen. Konditionen von Moskau sind uns nicht zugegangen, und wir würden auch keine annehmen. (Lebhaftes Bravo.) Die westeuropäische Demokratie, die doch auch in den kleinen Ländern vertreten ist, soll ihre eigenen Aufgaben lösen und ihre eigene Zukunft vorbereiten. Man spricht viel von den historischen Aufgaben des Proletariats. Gerade in dieser Zeit, in der die Welt sich nach einem Ausweg aus dem Chaos sehnt, wäre der Augenblick dafür gegeben, um die historischen Aufgaben des Proletariats zu erfüllen. Gerade in dieser Zeit tut es mehr als je not, daß das Proletariat einen einheitlichen Willen verkörpert und hinter diesen einheitlichen Willen eine einheitliche Aktion stellt. (Sehr wahr!) Darum ist das Notwendigste, was wir alle mit Herz und Seele und jeden Tag anstreben müssen, die Einigung des Proletariats. (Lebhafte Zustimmung.) Ich weiß, daß ich Ihnen darüber keine Lektion zu halten brauche. Sie haben ja alles getan, was getan werden mußte. Aber ich spreche zum deutschen Proletariat im ganzen, und ich hoffe, daß die revolutionäre Zeit, welche wir durchleben, sie vornehmlich — sie ist noch nicht vorüber — zu einer Einigung des Proletariats führen wird. Das Proletariat hat noch lange Zeit, wie lange, weiß ich nicht. Wenn in dieser Zeit das Proletariat, das sozialistisch geschulte Proletariat Deutschlands zusammenhalten könnte, so würde das nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt und für die ganze Zukunft von allergrößter Bedeutung sein. (Stürmische Zustimmung.) Wenn ich diese Worte hier ausspreche, so hoffe ich, daß sie zum ganzen deutschen Proletariat hinaustragen werden. Ich erinnere an die Worte von Karl Marx: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“ Diese Worte sind keine Phrase, vornehmlich nicht in dieser Zeit, die mehr als je die Einigkeit nötig hat. (Lebhafte Zustimmung.)